

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 2

Nachruf: Scherer, Hermann
Autor: Saxer, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

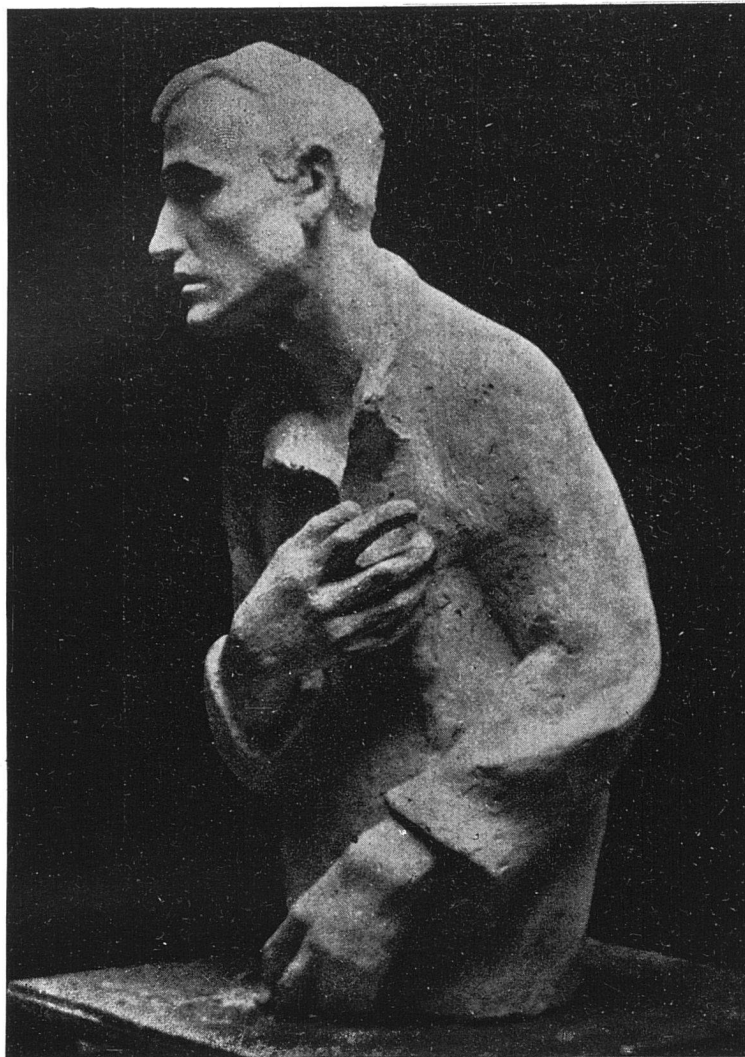
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HERMANN SCHERER / SELBSTBILDNIS / 1921
Eigentum Kunstverein Basel

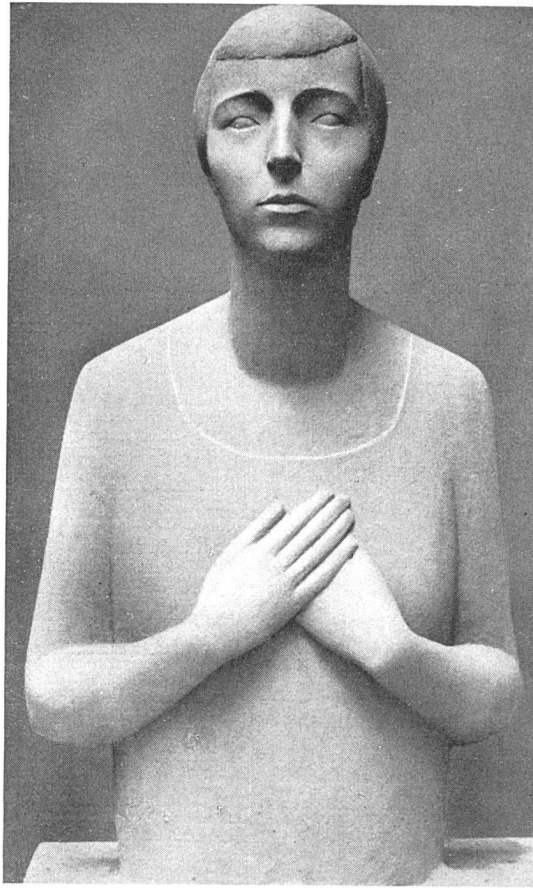
HERMANN SCHERER ZUM GEDÄCHTNIS

Mit 34 Jahren ist Scherer gestorben. Uns blieb sein Werk und das Bild des lebendigen Menschen. Jeder sah ihn anders; aber nicht das ist die Schwierigkeit, dass hier nur *eine* Spiegelung gegeben werden kann, sondern dass ein reiches menschliches Dasein mit wenig Worten zur Anschauung gebracht werden soll.

Scherer wuchs auf als Bauernbube. Aber schon der Knabe gehörte seiner realen Umgebung nur halb an: ein Bildchen zeigt den etwa Zehnjährigen als frühreifen, zarten Knaben. Der Geist des Bauernbuben ahnt eine ganz andere Welt als die, die ihn umgibt, eine Welt voll grosser Leistung und Ruhm. Mächtige Zeugen aus derselben ragen in seinen Kreis hinein, wenn auch in primitiver Darstellung:

einige populäre Geschichtsbücher erzählten ihm von den Helden des dreissigjährigen Krieges und den Ereignissen von 1866 und 1870. Der Knabe gibt die Illustrationen vergrössert wieder, man bestaunte seinen Gustav Adolf, seinen Wallenstein. Was mag er alles in die Bildchen hineingeträumt, welche Welt voll Tat und Ruhm mag er für sich selbst dabei geschaut haben? Allein zunächst war er nur Führer der kleinen Schar von Bauernbuben, das aber war er, trotzdem er an körperlicher Kraft nicht überlegen war. Dann kam er zu einem Steinhauer in die Lehre, als Geselle pilgerte er den Rhein hinunter, als Steinhauer kam er nach Basel und hier blieb er.

Warum blieb er nicht bei seinem Handwerk? Das Hand-

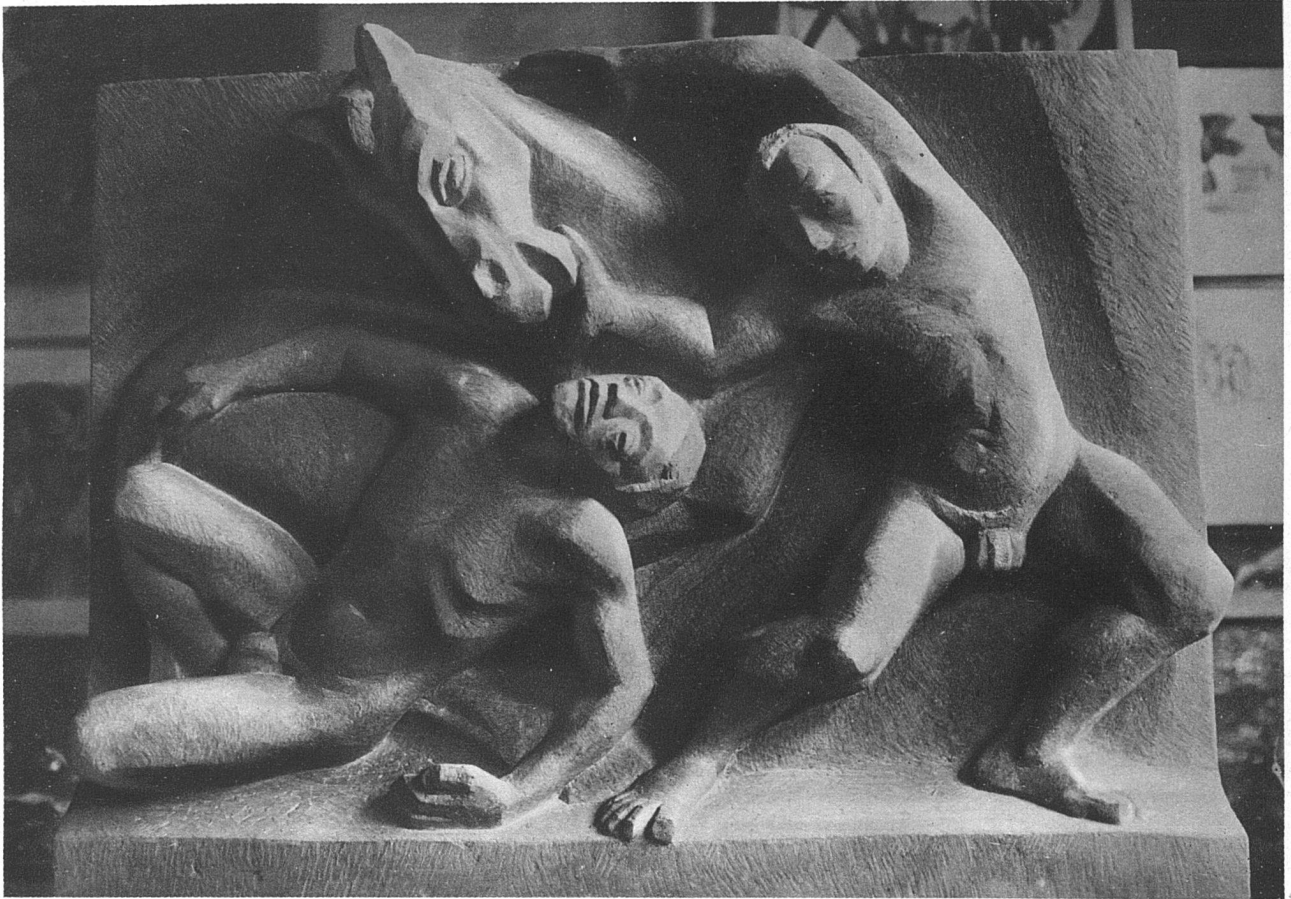


HERMANN SCHERER / BILDNIS SENTA ERD / 1920
Gips / Höhe 78 cm

werk selbst führte ihn weiter, es weckte den Wunsch, selbst zu bilden, nach eigenen Entwürfen zu arbeiten. Vor allem aber war da sein Lebenshunger. Wenn er die Arbeiten von Meistern — meist in Reproduktionen — vor sich sah, da überkam ihn nicht bloss der Schaffensdrang. Da trat ihm etwas ganz anderes entgegen: Aussagen, Behauptungen über Lebensgestaltung; das Bauernkind, das mit den ererbten Anschauungen über Sein, über Recht und Unrecht längst nicht mehr auskam, stand hier vor einer ganz anders gefügten Welt. Aber sie war ihm zunächst verschlossen. Er arbeitete sich ein mit einem wahren Hunger. Er findet Freunde und Lehrer. Aber er ist naiver und gläubiger als seine städtische Umgebung, darum bleibt ihm die ganze ästhetische Seite der urbanen Kultur innerlich fremd. Das Aesthetische ist stets konkret, anschaulich, es ist eine Positivität des Reizes, Scherer aber ist ganz erfasst vom Glauben an eine ideale Lebensgestaltung, eine ideale Kunst. Aber dieser Glaube steht von Anfang an im Kampf mit dem Zweifel; Bangen, ob jene Idealität wirklich sei, Sehnsucht sie zu fassen, lebt daher in den frühen idealisierten Werken Scherers.

Diese Spannung lässt ihn nicht ruhen; er tobt sie aus in körperlicher Arbeit, er forscht, er tollt mit seinen Freunden, sein Werk aber bleibt zunächst Idealisierung. Und mit derselben Kraft prägt er dem Leben diesen Stempel auf, dort wo es ihm wert erscheint: in der Freundschaft und in der Liebe. Mit frommem Pathos verehrt er seine Frauen. Da fing gerade hier das künstliche Gebäude an einzustürzen, nun krachte das Ganze, in Trümmern lag es da. Die äussere Symbolik vollzog er selbst: er schlug einen guten Teil seiner bisherigen Arbeiten (Gipsfiguren), seiner «Goetzen» in Stücke. Ein Tag hatte die Entscheidung herbeigeführt, am andern Morgen stand Scherer vor einem bereits fertig modellierten Selbstporträt, das war heftig in Gebärde und Empfindung, nicht mehr ersehntes Ideal (Vergl. Abb. S. 47.)

Es kommen Jahre der leidenschaftlichen innern Auseinandersetzung. Was ihm selbst in eigener Ausprägung im Wege gestanden hatte, jene Konzeption einer vollendeten Welt, erkannte er jetzt als Spielart einer lebensanschaulichen Grundrichtung; die musste fallen, das aber war die Auseinandersetzung mit einer reich und schön objek-



HERMANN SCHERER / DER KAMPF

Relief in rotem Sandstein / 115 × 85 cm / 1922 / Eigentum C. Burckhardt, Basel

tivierten Erlebniswelt: dem Klassizismus in jeder Form. Jene Propheten der harmonischen Ordnung sind für Scherer keine Propheten mehr. Denn die Einheit des Seins, jene Einheit von Mensch und Welt, von willenhafter Kraft des Individuums und objektivem Geschehen besteht nicht. Diese Auffassung erscheint Scherer lächerlich, in hohler Aufgeblasenheit sieht er sie: sie fügt den Menschen ein in eine hohe Harmonie, macht ihn zum Teil einer erhabenen Welt. Für Scherer aber steht es fortan fest: Hier steht der Mensch, dort ist die überlegene furchtbare Gewalt, die dahinrollt und niederwälzt, was sich erheben will. Die Kreatur erschrickt, sie bäumt sich empor (vergl. Abbildung Der Kampf), sie unterliegt. Scherer studiert die Psalmen, die Propheten, Paulus, er steht erschüttert vor den Bildern der Apokalypse. Hier findet er eine Bestätigung seiner selbst; hier trifft er eine so gewaltige Anschauung der objektiven Gewalt, dass er in dem Versuch, den Menschen mit ihr in eins zu setzen, nur noch ein Zeugnis von Spannungslosigkeit und Alltäglichkeit sehen kann. Monate ist es das Erlebnis dieses

Dualismus als solches, was Scherer erfüllt. Das zeigen die plastischen Werke aus dieser Zeit: Erregung, Kampf — und Niederlage. Aber diese Grundanschauung Scherers ruhte auf einem unlöslichen Widerspruch: Einerseits ist der Mensch leidend; andererseits aber erforderte gerade der scharfe Dualismus einen Menschen, der ihn aufrechterhalten imstande ist, der *ein* Pol in der grossen Dynamik sein kann, an dem die Gegenmacht ihre Gewalt entfalten kann. Hier gab es keine «Lösung», sondern nur das Geheimnis der Gestaltung in Leben und Arbeit. Da war es nun höchst bedeutsam, dass Scherer gerade in diesem Augenblick einen Meister der Arbeit trifft: Kirchner.

Das freie, von lebensanschaulichen Werturteilen unbelastete Tun war Scherer bis dahin fremd. In Frauenkirch lernte er seinen Reiz und seine heilende Wirkung kennen. Wenn er Dutzende von Aktskizzen hinwarf, wenn er vor Bergen, Schluchten, vor Wiesen mit tätigen Menschen malte und zeichnete, dann wieder an einem Stuhl schnitzte, dann war die Problematik gewiss nicht über-



HERMANN SCHERER / PFALZ BASEL

Öl / 90 × 118 cm / 1923.

wunden, aber sie lag gleichsam unschädlich da, er war von ihrem Druck befreit. Und diese allseitige Tätigkeit führte ihn zu Mitteln, die seinem Wesen besonders lagen: zum Holzschnitt und zur Holzplastik. Zudem bringt Scherer Malereien mit nach Basel. Gebundene, innerhalb der grossen Grundanschauung liegende Bilder werden dank der neuen Mittel befreit. Scherers Werk wird mannigfaltiger und freier. Auch in seiner Welt entdeckt er den Tanz, er entdeckt das Märchen (ich denke an einzelne der frühen Aquarelle, an Loverciana 1 und 2), er ent-

deckt die blühende Landschaft — freilich, sie blüht leidenschaftlich. Vor allem kehren jetzt die feinen und zarten Bildungen wieder, nur jetzt unmittelbarer und schwerer. Wie gegenüber sich selbst, so gewinnt Scherer auch andern Menschen gegenüber Distanz und damit Raum für Humor und Witz.

Aber mit grösster Gewalt drängt doch überall das Grunderlebnis hervor. Ja, kräftiger als früher tritt uns jetzt jene Spannung zwischen Mensch und Macht entgegen. Es wirkt sich aus in flammender Erregung (Landschaft mit



HERMANN SCHERER / TESSINERLANDSCHAFT MIT KASTANIENBÄUMEN

Oel / 110 × 120 cm / 1926 / Eigent.: Dr. E. Wackernagel

Kastanienbäumen), Menschengruppen schmiegen sich hilflos aneinander, aber die Gefühle unter ihnen sind erstarrt, paralysiert durch das Schicksal, die Uebermacht löscht aus, was zwischen Menschen besteht. Dann aber kündigt sich etwas Neues an: nicht mehr bloss der leidende, sondern der durch die Dynamik gebildete Mensch tritt uns entgegen. In zwei Linien sehen wir diese Gestaltung vorwärts schreiten: Die Madonna, Knabe und Mädchen, zwei Frauen in Landschaft bedeuten Punkte auf der einen Linie, der Maler, das letzte Selbstporträt,

der Redner sind Objektivierungen der andern Anschauung. Dort ein frommer Gehorsam gegen ein hohes Gesetz, hier der Mann, den der Sturm niedergebückt und gewissermassen entblättert hatte, der aber Stand hielt. Er hat alles über Bord geworfen, was angreifbar war, er ist reduziert auf ein Letztes, Unzerstörbares; was wird er tun? Im »Redner« erhebt er sich zum furchtlosen Empörer. Das war der Anfang eines neuen Weges.

E. Saxer.